



NEU IM KINO

Ode an die Wahrheit

Bewegend: „Wiedersehen mit Brundibar“

VON UWE MIES

Sobald ein Ort von Bäumen überwuchert ist, verliert er irgendwie seinen Schrecken“, sagt Annika, und ihre Freundin Ikra ergänzt: „Dadurch kann man sich gar nicht so richtig vorstellen, wie das gewesen ist, so verfrachtet zu werden – irgendwo hin.“ Die Kamera beobachtet die beiden Mädchen von der anderen Seite der Geleise, die an die Bahnverbindung zwischen Berlin und Theresienstadt gemahnen. Am Bahnsteig gibt es dazu konkrete Frachtabgaben. An einem Tag im Jahre

1942 wurden 100 Juden deportiert, an einem anderen Tag waren es noch eine mehr. Vom Detail zum Gesamtbild, vom historisch wissenden Blick zum hilflosen Versuch des Begreifens – alles im fliegenden Wechsel des Bildschnitts. Annika und Ikra sind 18 und sogenannte Zwiefache der Schaubühne Berlin; Jugendliche, die schon eine Krise zu bewältigen hatten.

Das neue Projekt dieser Jugendtheatergruppe ist „Brundibar“, eine Oper für Kinder, 1943 in Theresienstadt von Adolf Hoffmeister (Text) und Hans Krása (Musik) geschaffen. David, 23 und Ex-Junkie,

macht mit; Annika (Tourette) und Ikra (ADS) auch. Sie und andere haben einen Knacks und gelernt, sich damit auseinanderzusetzen. Jetzt üben sie seltsame Lieder mit dem Dirigenten und der technischen Beraterin. Damit kommt Greta Klingsfeld ins Spiel. Sie ist eine der letzten Überlebenden aus der Urbesetzung in Theresienstadt, jetzt steht sie den Kindern helfend bei. Was sich daraus entwickelt, ist eine Studie über den Wandel von Kulturbegriff und Lebenshaltung, aber zuerst und vor allem ist es eine Ode an die Wahrhaftigkeit der Gefühle.

Douglas Wolfspurger ist ein Regisseur, der handwerkliche Belange ebenso hoch achtet wie die Integrität gegenüber dem Thema und den Personen vor der Kamera. Die Geduld in der Vorbereitung zahlt sich aus in der Unbefangenheit der Beteiligten vor der Kamera. Immer wieder gibt es Momente von entwaffnender, mitreißender Unmittelbarkeit. Ein Film über Kunst und Leben im Existenzkampf.

DOKUMENTARFILM

Wiedersehen mit Brundibar Deutschland 2014, 88 Minuten, R Douglas Wolfspurger



Märchenhaft: „Finn und die Magie der Musik“

Fußballkumpels können ganz schön nerven. Das gilt vor allem dann, wenn man selber so überhaupt gar keinen Draht zu Rensport hat. Finn bekommt das auf dem Platz zu spüren und bei jeder Gelegenheit jenseits des Spielfelds. Erst heute waren die Rüpel wieder hinter ihm her. Aber Finn war schneller und kam wie immer an dem leer stehenden Haus an der Wegkreuzung vorbei. Diesmal aber war da ein Rabe, der aufs Haus zu stakste. Dann war da plötzlich dieser alte Herr, der ganz wundervoll auf der Geige spielen konnte. Und auf einmal begann es

zu schneien und vor Finn stand wie aus dem Nichts seine Mutter, die doch eigentlich bei seiner Geburt gestorben war, und gab ihm eine klare Botschaft mit. Ja, Finn wollte lernen, auf der Geige zu spielen. Bei seinem Vater zu Hause ist Finn dann erst mal nicht sehr weit damit gekommen; im Gegenteil, die Idee vom Geigenspiel löste einige Wutanfälle aus. Finn kann ja nicht ahnen, welches Geheimnis aus der Familie bislang vor ihm verborgen gehalten wurde.

Womit dieser Familienfilm aus den Niederlanden neben allerlei handfesten weltlichen Konflikten

auch eine übernatürliche Komponente einbringt, die dem nicht un-Lindgren-esken Umfeld eine reizvolle Bereicherung dunkler Zwischentöne im Stile eines Charles Dickens beisteuert. Das Ganze ist typischer besetzt und gut gespielt. Es fordert aber ein nicht unproblematisches Quantum Bereitschaft ab, sich auf die Story einzulassen. Der Gegenwert dafür kann sich jedoch sehen lassen. (ues)

KINDERFILM

Finn und die Magie der Musik NL 2014, 90 Minuten, R Frans Weisz, D Mels van der Hoeven, Daan Schuurmans

Traue niemandem

„The Drop“ nach einer Kurzgeschichte von Dennis Lehane

VON JESSICA DÜSTER

Aus den Romanen des US-Kriminalschriftstellers Dennis Lehane sind schon drei beachtliche Filmadaptionen: „Mystic River“ (2003) von Clint Eastwood gewann zwei Oscars und erhielt vier weitere Nominierungen, Ben Affleck überzeugte mit „Gone Baby Gone“, Martin Scorsese nahm sich „Shutter Island“ an. Die neueste Lehane-Verfilmung basiert auf der Kurzgeschichte „Animal Rescue“ von 2009, die der Autor zu einem Drehbuch umschrieb und danach noch zu einem Roman erweiterte. Nicht die beste Idee, zumindest im Falle des nun vorliegenden Films. Man meint die Dehnungsstreifen fast zu sehen, die den zwischen Krimi und Milieudrama balancierenden Plot in die Länge ziehen.

Auf dem Heimweg von seinem Job als Barkeeper findet Bob (Tom Hardy) in einer Mülltonne auf dem



Tom Hardy steckt in Schwierigkeiten.

BILDER: VERLEIH

Grundstück einer gewissen Nadia (Noomi Rapace) einen misshandelten Pitbull-Welpen. Nadia ist genauso überrascht, hilft Bob aber sofort dabei, das Tier zu verarzten und redet ihm zu, den Hund zu be-

halten, der aufgrund seiner Rasse im Tierheim eingeschläfert würde. Sie bietet ihm an, „Rocco“ zu sitzen, während er arbeitet.

In der selben Zeit wird die Brooklyner Kneipe, in der Bob für

seinen Cousin Marv (in seiner letzten Rolle: James Gandolfini) hinter der Theke steht und die als Geldwäscherei fungiert, überfallen. Die Besitzer der geraubten Einlage verlangen von Marv, das Diebesgut schnellstens zu ersetzen. Dann taucht da noch ein nach Ärger riechender Typ namens Eric (Matthias Schoenarts) auf, der das rechtmäßige Herrchen von Rocco zu sein behauptet. Man sollte niemandem trauen in den finsternen, desillusionierten Geschichten Lehanes. Spannung will hier dennoch nicht so richtig aufkommen. Der belgische Regisseur Michael R. Roskam kreiert eine stimmige Atmosphäre und die Schauspieler sind gut. Doch die Handlung wird zu untertourig vorangetrieben und ist unnötig kompliziert.

THRILLER

The Drop USA 2014, 106 Minuten, R Michael R. Roskam, D Tom Hardy, Noomi Rapace, James Gandolfini

Der Samurai und der Sheriff

„The Unforgiven“ – Clint Eastwood auf japanisch

VON UWE MIES

Schnee und Kälte, das ist Hokkaido im Winter des Jahres 1880. Der frühere Samurai Jubei hat sein Schwert an den Nagel gehängt und bewirtschaftet seit dem Tod seiner Frau mit den beiden Kindern eine karge Farm. Dann taucht der ehemalige Kampfgefährte Kingo auf und un-

terbreitet ein lukratives Geschäft. Die Damen eines angesehenen Bordells haben ein Kopfgeld ausgesetzt auf die Männer, die eine der ihren schwer zurichteten und trotz der Tat davonkommen durften. Der Haken an der Sache ist es, dass das Bordell dem Zuständigkeitsbereich des Sheriffs Ishigo unterliegt. Der beugt das Gesetz und kennt keine Gnade mit Leuten,

die sich ihm in den Weg stellen; vor allem wenn es sich dabei um ehemalige Samurai handelt.

Dieser große japanische Schneewestern nutzt das 1992 von David Webb Peoples verfasste Drehbuch für Clint Eastwoods Oscar-Triumph „Erbarmungslos“ als Fundament für eine intensiv geführte Neudeutung. Im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne entwickelt sich die Konfrontation zweier Charakterseiten derselben Medaille; der Samurai ist nach dem letzten Shogun dank Ausübung brutaler Gewalt entscheidende Instanz – als Unterdrücker oder Beschützer. Regisseur Sang-il Lee orientiert sich dafür an Eastwood ebenso wie an Sergio Corbucci. Das Stimmungsbild ist elegisch, das Sterben qualvoll, oft mit weit aufgerissenen Augen. Kein Tarantino-Kino. Endlich.

WESTERN

The Unforgiven Japan 2014, 135 Minuten, R Sang-il Lee, D Ken Watanabe, Kōichi Satō, Akira Emoto

„Hokus Pokus“ mit dem kleinen Willi Wiberg

Willi Wiberg ist ein beliebter Kinderbuchheld, den die Schwedin Gunilla Bergström 1972 erfand. Nach einer Zeichentrickreihe, die 2012 fürs norwegische Fernsehen erstellt wurde, kommt nun im gleichen Zeichenstil eine erste Kinofilmproduktion fast ganz ohne Werbeunterstützung heraus.

Was in einfacher Punkt-Strich-Zeichnung über die Leinwand tapst, erfüllt sicherlich in weiten Zügen die Idee eines Films für Vorschulkinder, wie ihn professionell geschulte Pädagogen erdacht haben. Frei von Zufällen und Wagnissen entfaltet sich ein Malbuch in Bewegtbild. Auf dem TV-Bildschirm ist dieser Minimalismus legitim, ja wichtig – man kann den Film anhalten und mit dem Kind diskutieren. Aber wer will sowas im Kino? (ues)

KINDERFILM

Hokus Pokus Willi Wiberg Norwegen 2014, 73 Minuten, R Torill Kove, S Julius Jelinek, Thomas Fritsch



Ken Watanabe (r.) im japanischen Remake von „Erbarmungslos“